

Triumph mit Strumpf

Großartige Stimme, großartige Band: Gregory Porter setzte dem diesjährigen TschirgArt Jazzfestival am Donnerstag die Soul-Krone auf.

Von Ivona Jelcic

Imst – Man macht sich fast ein wenig Sorgen, dass der Mann nicht zum Mikrofon findet, so tief hat er die dunkle Ballonmütze über die Augen gezogen. Kommt noch das etwas rätselhafte Markenzeichen des Sängers, eine strumpfarbige schwarze Haube, hinzu: Jedenfalls schulteraufwärts präsentiert sich Gregory Porter als fest verschnürtes Kraftpaket. Aber auch das Gesamtbild bestätigt seinen Ruf als sanfter Riese – und dass er das Mikrofon eigentlich ohnehin nicht braucht, wird er wenig später mit einem gänzlich unverstärkt bis in den letzten Winkel des Imster Glenthofs geschickten Gospel beweisen.

Zunächst aber ein sanftes Brummen, das sich geradewegs in jenen wohligen warmen Bariton entrollt, mit dem der 1971 geborene und erst spät zum Sänger berufene US-Amerikaner seit wenigen Jahren das Soul-Jazz-Genre aufmischt. Um in diesen Gefilden Hitproduzenten seines Formats ausfindig zu machen, muss man schon ein paar Jahrzehnte zurückschauen. Vielleicht deshalb gerät die Live-Version von Porters „Musical Genocide“ in Imst auch zu einer Beschwörung der Altvorderen wie Ella Fitzgerald, Curtis Mayfield oder Marvin Gaye.

In Deutschland hat Gregory Porter, derzeit auf Tour

mit seinem aktuellen Album „Liquid Spirit“, gerade eine Reihe ausverkaufter Konzerte absolviert, zu seinem ersten Tirol-Gastspiel beim Imster TschirgArt Jazzfestival kamen am Donnerstag rund 600 Zuhörerinnen und Zuhörer. Die Porter und Band nach knapp zwei Konzert-Stunden mit Standing Ovations feierten.

Man hatte bis dahin die ganze Palette eines aus Blues, Soul und Jazz gespeisten musikalischen Schaffens geboten bekommen: Sanfte Soul-Stücke wie „Hey Laura“, das durchgängig gebeserte und fraglos herzerwärmende „Be Good“, Grooviges wie „On My Way to Harlem“ oder die fast schon dramatisch angelegte Version des Songs „1960 what?“ vom Debütalbum „Water“, eine unter die Haut gehende Rassismus-Anklage.

Live liebäugelt Porter im Übrigen weit mehr mit jazztypischer Improvisationskunst als auf seinen Album-Einspielungen. Er hat dafür auch eine bestens geeignete Band mitgebracht, hinter deren hervorragenden Musikern er immer wieder dezent zurücktritt. Den halsbrecherischen Soli von Pianist Chip Crawford und Saxofonist Yosuke Sato stehen auch Kontrabassist Aaron James und Drummer Emanuel Harrold in puncto Virtuosität in nichts nach. Letzterem obliegt schließlich auch der rhythmische Kehraus: ein Schlagwerk-Feuerwerk ganz ohne Besen.



US-Sänger Gregory Porter beim TschirgArt Jazzfestival im Imster Glenthof.

Foto: Thomas Böhm

Transparenz bei Kunst am Bau vermisst

Die Tiroler Künsterschaft kritisiert Vergabemodalitäten bei Kunst-am-Bau-Projekten. Anlass ist ein Vorhaben der Neuen Heimat Tirol in der Pradler Südtiroler Siedlung.

Von Ivona Jelcic

Innsbruck – Darüber, dass „die Kunst dorthin gebracht wird, wo die Menschen sind“, freute sich Bürgermeisterin Christine Oppitz-Plörer, als Ende April in der Neuen Heimat Tirol (NHT) ein Kunst-am-Bau-Projekt für die Pradler Südtiroler Siedlung vorgestellt wurde. In 13 Arkaden sollen, wie berichtet, Arbeiten u. a. von Peter Kogler, Thomas Bayrle und Eva Schlegel realisiert werden.

Auf welchen Wegen diese Kunst zu den Menschen kommt bzw. welche Künstler dabei zum Zug kommen, interessiert wiederum die Tiroler Künsterschaft, die jetzt mit einem Schreiben an die Verantwortlichen in Politik und NHT auf das Projekt reagierte. Kritisiert wird darin unter anderem die aus Sicht der Interessenvertretung intransparente Vergabepaxis. Die Künsterschaft sieht bei derlei Projekten Galeristen „ihre“ Künstler unterbringen – und fordert, „dass bei öffentlichen Bauaufgaben offene, zweistufige Wettbewerbe eingeführt werden, die allen KünstlerInnen eine Teilnahme ermöglichen“. Immerhin, so das Argument, sei die Neue Heimat Tirol zu hundert Prozent in öffentlicher Hand.

Tatsächlich arbeitet die NHT bei ihren Kunst-am-Bau-Pro-

jekten gerne mit hiesigen Galeristen zusammen – etwa mit Thoman bei O3 und Lodena-areal oder aktuell mit Johann Widauer bei den Plänen für die Südtiroler Siedlung. Pläne, die immerhin auch er selbst „geboren und dafür gekämpft“ habe, reagiert Widauer mit Unverständnis auf die Kritik. „Mir war es einfach wichtig, dass etwas gemacht wird, zumal ja

sonst gar nichts passiert und wir in Tirol nicht einmal ein Museum für zeitgenössische Kunst haben“, so Widauer.

NHT-Geschäftsführer Klaus Lugger verweist ebenso wie Widauer auf „einen professionell durchgeführten, geladenen Wettbewerb“, bei dem aus 17 eingereichten Projekten von einer Jury 13 zur Realisierung ausgewählt wurden. „Wir

sind die einzigen Bauträger in Westösterreich, die so viel Kunst-am-Bau-Projekte realisieren. Und wir müssen dabei auf das Knowhow von Galeristen zurückgreifen“, sagt Lugger. Diese Ansicht teilt auch Oppitz-Plörer: Sie stehe „voll und ganz hinter der Vorgehensweise“, erklärt sie gegenüber der TT.

Zugeknöpft bleiben beide – öffentlicher Bauträger hin oder her – bei der Frage nach den Kosten. Dass es um beträchtliche Summen geht, lässt sich an Einzelprojekten ablesen: Für eine Arbeit von Georg Herold waren laut bei der Präsentation aufliegender Unterlage Gesamtkosten von rund 70.000 Euro angeführt.

Dass Kunst am Bau etwas kostet, ist für die Künsterschaft freilich nur ein Argument mehr dafür, „verbindliche Lösungen“ zu finden. Die Diskussion darüber ist nicht neu – und nicht zum ersten Mal wird das niederösterreichische Modell als vorbildhaft angeführt. Dort fließt ein Prozent des Bauvolumens aller öffentlichen Bauvorhaben in einen Pool, aus dem wiederum Kunst am Bau finanziert wird. Ein von der Landeskulturabteilung eigens eingesetzter Beirat organisiert zu diesem Zweck geladene Wettbewerbe, wie die für die Abteilung Kunst

am Bau zuständige Katharina Blaas-Pratscher erklärt. Offene Wettbewerbe böten zwar die Möglichkeit, „unbekanntere Künstler zu finden“, seien aber „administrativ nicht bewältigbar“, sagt Blaas-Pratscher.

Einer „Poollösung“ nach niederösterreichischem Vorbild könnten jedenfalls die Innsbrucker Grünen etwas abgewinnen, wie Stadtrat Gerhard Fritz durchblicken lässt. Eher kritisch steht aber auch er – „aus der Erfahrung aus dem Architekturbereich heraus“ – offenen Wettbewerben gegenüber.

Beim Land wiederum hat man der Einrichtung eines Fonds längst eine Absage erteilt: Ein solcher sei im Rahmen des Begutachtungsverfahrens zum neuen Tiroler Kulturförderungsgesetz 2010 diskutiert worden, heißt es aus dem Büro von LR Beate Palfrader. Ins Gesetz aufgenommen wurde sie aber nicht, weil „Kunst-am-Bau-Projekte nicht losgelöst von konkreten Bauvorhaben gesehen werden sollten“. Wettbewerbe und die Einsetzung von Jurys seien „im Einzelfall ohnehin möglich, die Einrichtung eines eigenen Fonds (Poollösung) wird daher als nicht notwendig erachtet“. In das Projekt in der Südtiroler Siedlung sei das Land nicht involviert gewesen, so Palfrader.

Für Kunst im öffentlichen Raum gibt es beim Land einen jährlich mit 80.000 Euro dotierten Fördertopf.



Auch diese Arbeit von Heinz Gappmayr soll in einer der Arkaden in der Südtiroler Siedlung realisiert werden.

Foto: Widauer

Feuerwerk vor 115.000 Fans

Spielberg – Es gibt „Stadion-Bands“ – und es gibt Bands, die eine Fan-Menge von „Stadion mal zwei oder gar drei“ locker beherrschen: Das ist AC/DC. Die australischen Alt-Rocker bewiesen Donners-tagabend in Spielberg eindrucksvoll, dass geradliniger Rock'n'Roll mit der nötigen Souveränität – und Lautstärke – auch 115.000 Fans auf einer 75.000 Quadratmeter großen Wiese vollends begeistern kann.

Es sind ganz offensichtlich wirklich die einfachen Dinge des Lebens, die zählen: z. B. ein knochentrockener Beat vom Schlagzeug und peitschende Riffs von der Stromgitarre. Überhaupt, wenn Angus Young in die Saiten greift: Er ist mittlerweile das einzige verbliebene Gründungsmitglied von AC/DC und in jedem Sinn die treibende Kraft. Auch wenn sich Sänger Brian Johnson zwei Stunden lang um das letzte bisschen Stimmband kreischt, Ersatz-Schlagzeuger Chris Slade den Mord- und Drogen-verdächtigen Phil Rudd an den Drums vollwertig ersetzt: Angus dominiert – wie immer in der Schülerruniform mit den kurzen Hosen – die Bühne, pusht den Sound mit seinen kompromisslosen Riffs, beeindruckt mit allgegenwärtigen Soli.

Aus Sicht der Einsatzkräfte ist das Konzert am Red-Bull-Ring im obersteirischen Spielberg Donnerstagnacht relativ problemlos verlaufen. Einige Betrunkene hatten andere Konzertbesucher attackiert, im Verhältnis zur Besucherzahl von 115.000 Menschen sei dies aber verschwindend gering gewesen, so die Polizei am Freitag. Bei der Abreise staute es sich auf den S36-Zubringern, Geduld war angesagt. (APA, TT)



Gab in Spielberg Vollgas: AC/DC-Original Angus Young. Foto: APA/Scherhauer

50 Mio. Dollar für Mondrian

New York – Die Serie der Kunstmarkt-Rekorde reißt nicht ab: Die „Komposition Nr. 3, mit Rot, Blau, Gelb und Schwarz“ von Piet Mondrian erzielte bei einer Auktion in New York den Höchstpreis für ein Werk des Niederländers. Sie wechselte bei Christie's für 50,6 Mio. Dollar (45 Mio. Euro) den Besitzer. Der Schätzwert hatte bei 15 bis 25 Mio. Dollar gelegen. (APA, AFP)